Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 38 (1986)
Heft: 11

Rubrik: Radio-kritisch

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Elisabeth Wandeler-Deck

Strassenflucht

Zum gleichnamigen Hör- und Sehspiel in einer Basler Strasse

Was 1984 mit den Stadtgesängen, einer Reihe von Kurzhörspielen, einen vielversprechenden Anfang genommen hat, führt Felix Bopp – Mitglied der Musikwerkstatt Basel, Pianist, Komponist – nun wieder in Zusammenarbeit mit DRS 2 in neuer und um einen optischen Bereich erweiterter Form fort. Produziert wird das Hör- und Sehspiel «Strassenflucht» im Rahmen des Sendegefässes «Montagsstudio», zu dessen Absichten es gehört, sich um Grenzbereiche der Musik zu kümmern. In diesem Sinn handelt es sich bei «Strassenflucht» um kein einmaliges Experiment, sondern das Hörspiel ist durchaus in einen wichtigen Teil radiofonischer Arbeit eingebettet: Es geht dabei nicht um die blosse Ausstrahlung unabhängig vom Radio entstandener Werke, sondern um die Erfindung und Produktion von Arbeiten, für welche das Medium Radio selbst ein zwingendes Element darstellt.

«Strassenflucht» ist ein zweiteiliges akustisches und visuelles Porträt einer gewöhnlichen städtischen Strasse. Ich nenne sie eine gewöhnliche Strasse, obwohl solche Strassen, zumindest in grossen Städten, gar nicht mehr so selbstverständlich zum Bild einer Stadt gehören. Die Davidsbodenstrasse in Basel ist eine innerstädtische Strasse, an welcher Menschen wohnen, in welcher sich Läden und kleinere Betriebe befinden, wo aber keine grossen Bürohäuser oder Warenhäuser anzutreffen sind.

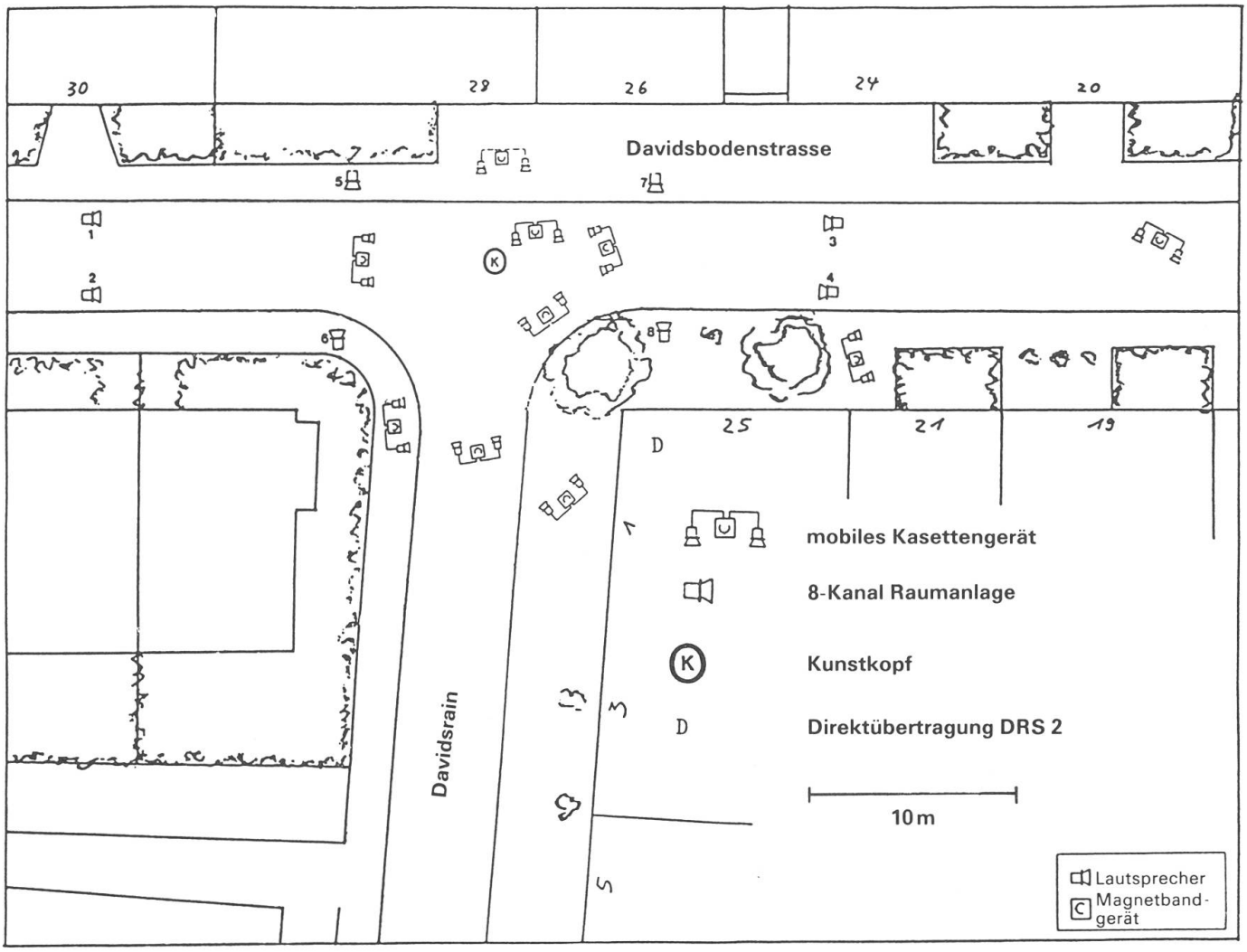
Im folgenden wende ich mich vor allem der akustischen Ebene von «Strassenflucht» zu. Die beiden Teile, der musikalische und der optische, bilden zusammen nicht eine einzige, eng verflochtene Komposition, sondern schliessen überlappend aneinander an: Sie haben «miteinander zu tun», indem sie aus einer längeren Zusammenarbeit des Musikers Felix Bopp mit Sämi Eugster und Urs Rikkenbacher, die für die optische Komposition zuständig sind, entstanden sind. Zusammen gehören sie selbstverständlich auch ihres gemeinsamen Gegenstandes wegen, zusammen bilden sie eine einzige Aufführung. Die musikalische Ebene steht jedoch auch für sich selber da, was vor allem für die Direktsendung am Abend des Ereignisses von Bedeutung sein wird.

Material zum akustischen Porträt der Davidsbodenstrasse bilden Aufnahmen, die Felix Bopp in der Strasse gemacht hat und die er als musique concrète dort als Teil der Aufführung wieder abspielen lässt: typische Geräusche wie die vom Verkehr, vom Briefträger oder Milchmann. Dann Aufnahmen aus den Gebäuden, die die Strassenflucht bilden. Felix Bopp als Musiker und Jack Jakob als mitschaffender Techniker haben Leute aufgesucht, die dort wohnen und arbeiten, sie nach ihrer Lieblingsmusik gefragt, sich erkundigt, wie ihre Wohnung, ihr Arbeitsplatz klinge. «Bei mit tönt es ja nicht!» – und dann doch hinhorchen, die Geräusche, Musiken aufnehmen, auf Band festhalten, wiedergeben. Der akustische Bereich hat für den, der gewohnt ist, damit zu arbeiten, sehr viele Aussagen, deshalb des Erstaunen, Erschrecken der Laien auf die Bandaufnahmen in ihren Räumen: «So tönt es bei mir!» Und dann mag sich Neugier einstellen: «Wie klingt es wohl bei den andern?»

Die endgültige musikalische Komposition wird erst im Moment der Ausstrahlung in die Davidsbodenstrasse entstehen, auch wenn das gesammelte Material zuvor gesichtet und auf verschiedene Tonbänder montiert, komponiert wird. Zur Beschallung der Strasse dienen: ein 8-Kanal-Tonband auf vier Haupt- und vier Stützsäulen, über 10 Kassetteneinheiten, die sich innerhalb der Strasse bewegen, und Sendemikrofone, die zusätzliche live Eindrücke zum Beispiel aus den Wohnungen wiedergeben. Je nach Standpunkt der Hörer und Mitspieler in der Strassen entstehen unterschiedliche musikalische Kompositionen. Die Klangmischung ergibt sich somit nicht über die Arbeit am Mischpult, sondern über die örtliche Veränderung sowohl des Hörers, als auch gewisser Klangquellen (Kassetteneinheiten). Die Kunstkopfaufnahme, die Radio DRS herstellen wird, wird bloss eine mögliche Version

Strassenflucht

Ein Hör- und Sehspiel von Felix Bopp, Sämi Eugster und Urs Rickenbacher
in der Davidsbodenstrasse
in Basel
Samstag, 7. Juni, zwischen 21 und 24 Uhr
Direktübertragung auf DRS 2, Samstag, 7. Juni, vom 21.24 bis 22.22 Uhr
Kunstkopfproduktion
Redaktion: Stephan Heilmann



Akustischer Situationsplan

sein. (Leider ist keine Zweitausstrahlung vorgesehen: Gerade für die Bewohner der porträtierten Strasse – und für Besucher – wäre es wohl interessant, die eigene, mitgestaltete Version mit der zu vergleichen, die über den weniger selektiv aufnehmenden Kunstkopf entstanden ist.)

Als Musiker nicht instrumentale Musik zu komponieren oder zu spielen – die mobilen Kassetteneinheiten können auch als improvisierendes Orchester verstanden werden –, ist ein Experiment. Es verweist einerseits auf musique concréte, anderseits auf musikalische Kreativität ganz allgemein.

Ein Anliegen Felix Bopps war die Erkundung und Erprobung von kompakteren Verbindungen der musikalischen Komposition aus aussermusikalischen Elementen mit der Aufnahmesituation. Hier, in «Strassenflucht», verschränken sich Aufnahme und Wiedergabe, Rezeption einzelner akustischer Elemente – so hat es in meiner eigenen Wohnung geklungen, könnte ein Anwohner sagen – mit akustischen Elementen von andern Standorten (örtlich und zeitlich lokalisierbaren) zu individuell wechselnden musikalischen Aussagen. Vielleicht werden auch aussermusikalische Kriterien von Musikproduktion und -rezeption deutlicher, wenn dem Zuhörer der komplizierte Entstehungsprozess im Hinhören selbst durchsichtig wird. Ich bin gespannt darauf, wie weit es mir als Radiohörerin möglich sein wird, eben diese Aspekte, die für die Entwicklung dieses mutigen Projekts wichtig waren, wahrzunehmen.

Wenn ich mir im voraus vorzustellen versuche, was akustisch auf mich zukommt, denke ich vorallem an «Rotatorio» von John Cage, das als akustisches Bild von Irland angehört werden kann. Eine Tonbandkomposition, bei der die improvisatorischen und zufälligen Elemente wegfallen, die bei «Strassenflucht» erst das experimentierende Mithören möglich machen, vor allem derjenigen, die am Ort der Realisation, der mit dem Ort der Materialgewinnung identisch ist, anwesend sind. Hier werden also auch Zuhörer zu Künstlern, soweit eine spezifische innere Beweglichkeit dies mehr oder weniger erlaubt: Ideale Zuhörer einer solchen akustischen Installation werden alles, was ihnen begegnet, zu-

nächst einmal von Interesse finden, handle es sich um akustische Klischees, um alltägliche Geräusche oder um unerwartete Klangereignisse. Ein naives Hinhören vielleicht: Wenn sie das, was sie dann akustisch umgibt, mit einem frischen Ohr aufnehmen, bedeutet dies, dass, was sie hören, fruchtbar werden kann, indem es in Verbindung tritt mit einer Unzahl aktueller oder erinnerter anderer Eindrücke, Wahrnehmungen, Vorstellungen und Überlegungen. Vielleicht gelingt es dabei, vorgefasste Meinungen in Frage zu stellen, sie vielleicht auch mit weit Auseinanderliegendem zu konfrontieren und so selber, in diesem Fall durch das offene Hören, mitherzustellen, was vorher nicht da war: Indem ich hörend mitexperimentiere, komponiere ich mit. Weniger aktiv, da ich meinen Standort höchstens gegenüber dem Radioapparat zu verändern imstande bin, kann ich als Hörerin der Direktübertragung mitgehen, mittun. Gerade eine Kunstkopfaufnahme eignet sich da gut, da der Radiohörer an die Stelle des Kunstkopfes tritt; der Kopf des Hörers bei der Sendung den künstlichen Kopf bei der Aufnahme ersetzt.

Bei der schliesslich über Radio ausgesendeten Komposition werden die zufälligen Geräusche einenteils zufällig mitgehört, wie dies bei jeder live Aufnahme eines Ereignisses geschieht – Husten im Konzertsaal, ein Feuerwehrauto fährt cis gis vorbei, Flugzeuglärm, ein empörter Zuschauer verlässt den Saal, Applaus. Sie werden aber zusätzlich über spezielle Sendemikrofone verstärkt eingeblendet. Insofern der Zufall als einkalkuliertes Element auftritt, wird auch über das Radio die spezielle Form von verschränkter Musikproduktion und -rezeption deutlich: Am Abend der Realisation dieses Projektes werden wahrscheinlich Übertragungen der Fussballmeisterschaft in Mexiko mitzuhören sein. Zum Porträt der Davidsbodenstrasse werden akustische Beiträge von weither genauso gehören wie die Lieblingsmusik von Frau N. aus Nummer X im ersten Stock oder das Geräusch einer Katze, wenn sie die Krallen wetzt – natürlich auch die Kunstkopfaufnahme der Ereignisse live über Radio DRS 2, falls dann jemand Radio hört an dieser Strasse.

Hör- und Sehspiel – die ganze Ereignisfolge wird sich zwischen 21.00 und 24.00 abwickeln. Die Zeitspanne der Übertragung begreift den Moment der Beginn der Dämmerung bis zum Augenblick vollkommener Dunkelheit. Während der letzten Viertelstunde der Übertragung des akustischen Teils, der musikalischen Komposition, setzt dann die Projektion der optischen Komposition ein, um dann über den Augenblick gänzlicher Dunkelheit hinaus weiterzugehen, aus Wohnungen auf einen reflektierenden Turm (in Analogie zu den ausstrahlenden Lautsprechertürmen) projiziert.

Die Qual der Wahl nun: hingehen zum Hör- und Sehspiel, dort mitspielen? Zuhause bleiben, Hörspiel hören, ausschliesslich hörend mitspielen? Vielleicht nimmt mir jemand die Sendung auf, sodass mir beide Erfahrungen möglich sind und ich vergleichen kann? ■

Andres Streiff

«Z. B.»: zwei Features

Das Sendegefäss «Z. B.» auf DRS 1 füllt die Zeit von 20 bis 24 Uhr an jedem Donnerstag aus. Die Zeit bis zu den Spätnachrichten um 22 Uhr ist jeweils *einem* Thema gewidmet, das gerade unsere Gesellschaft beschäftigt. Verantwortlich für «Z. B.» ist im wesentlichen das Ressort Gesellschaft. «Z. B.» ist keine leichte Unterhaltung, sondern setzt intensives Hören voraus und bietet die Möglichkeit, nach den Spätnachrichten telefonisch auf das Gehörte zu reagieren. Die radiofonisch sorgfältig gestalteten Beiträge sind arbeitsintensiv und kosten entsprechend. Es ist sehr zu hoffen, dass «Z. B.» erhalten bleibt und nicht finanzpolitischen Überlegungen zum Opfer fällt – nach der Devise: «Am Abend wird ohnehin nur noch ferngesehen oder Musik gehört, wozu noch teure Wortbeiträge am Abend?» «Z. B.» als Alternative ist sinnvoll und notwendig.

«Leichenverbrennung»

Die «Leichenverbrennung» von Klaus Heer wird ausgestrahlt am 29. Mai, 20.00 Uhr (DRS 1), und wiederholt am 3. Juni, 10.00 Uhr (DRS 2). Das Subjektive voraus: Ich höre dieses Feature als Theologe, als protestantischer Theologe, was insofern wichtig ist, als Katholiken konservativer Prägung der Kremation gegenüber sich prinzipiell ablehnend verhalten. Auch auf evangelischer Seite gibt es eine tief verwurzelte emotionelle Abneigung gegen die Verbrennung, obschon theologisch der Auferstehung aus dem Staub, aus der Asche nichts im Wege steht.

Fesselnd an der «Leichenver-

brennung» ist die gewählte Form. «Hörspieler» sind nur Kremationsgeräusche: Das Gemurmel der Leidtragenden nach der Abdankungsfeier, das Stöhnen des Lifts, der den Sarg in die Unterwelt absenkt, das harte Auskratzen der Asche, das Jammern der Schubkarre, die die Urne zum Gemeinschaftsgrab bringt. Die Geräusche werden ruhig, sachlich kommentiert vom Autor, der sich als Ehetherapeut (!) am Radio einen Namen gemacht hat. Klaus Heer, der sich an der Grenze des Makabren bewegt, überzieht nie. Unklar bleibt mir die Wahl des Chorals «Wenn ich einmal soll scheiden» als Kontrapunkt zu den säkularen Geräuschen des Verbrennungsablaufes und den auch durchaus säkularen Kommentaren des Autors. Unnötige Wiederholungen zerdehnen die Sendung zu stark.

Geärgert habe ich mich über den Satz: «Die Menschen, mit denen er (der Verstorbene) gelebt hat, verlassen ihn, wenn es heiss wird», gemeint ist: wenn sein toter Leib verbrannt wird. Der zitierte Kommentarsatz richtet sich, ein bisschen unfair, an Schuldgefühle der Überlebenden. Ich meine, den Tod ernst nehmen heisst auch, dass wir einen toten Leib gar nicht verlassen können. Der Verstorbene ist nicht hier. Er hat uns im Krematorium nicht nötig. Ein Jesuswort kommt mir in den Sinn: Lasst die Toten ihre Toten begraben! Härter kann man das nicht sagen – und doch hat Klaus Heer ein wenig recht. Wir verstecken uns gerne hinter das harte Jesuswort, um dem Anblick eines nahen Verstorbenen zu entfliehen. Hier geht es aber gar nicht um den Verstorbenen, sondern um mich selber. Der Anblick eines Toten vermittelt mir meine eigene Zukunft: memento mori! – und wer will das schon wahrnehmen. Laufen wir also Klaus Heer nicht davon.

Noch eine Bemerkung zum Schluss: Die «Leichenverbrennung» ist nicht bestimmt für Menschen, die gerade einen Nahestehenden verloren haben, sondern für jene, die das Phänomen des Todes für einige Zeit erfolgreich wieder aus ihrem Bewusstsein verdrängt haben.

«Giaffi – ein Freund»

«Giaffi – ein Freund» von Franco Supino wird im «Z. B.» vom 12. Juni, 20.00 Uhr (DRS 1), gesendet und wiederholt am 17. Juni, 10.00 Uhr (DRS 2).

Giaffi ist in der Schweiz geboren. Seine süditalienischen Eltern sind aus Verdienstgründen nach Grenchen gekommen. Im Jahr, da Giaffi sechzehn wird, kehrt die Familie endgültig ins Heimatdorf nach Süditalien zurück. Ein Freund aus der «Missione catolica» in Grenchen besucht ihn da vier Jahre später. Bei diesem Besuch entstehen die Aufnahmen, die den Hauptteil der Sendung ausmachen.

Ich habe einen Verdacht: Der in Grenchen zurückgebliebene, ebenfalls italienische Freund, der nach Sütditalien auf Besuch geht, wollte eigentlich einen Bericht herausbringen, der evident zeigen soll, dass diese Verpflanzung von Grenchen ans Meer Wunden schlägt, die nie mehr ganz heilen. Aber nun geschieht es, dass Giaffi die Umstellung offenbar spielend bewältigt, viel besser jedenfalls als seine Schwester, die in Süditalien Germanistik (!) studiert. Franco Supino ist aber so redlich, dass er sich sein Konzept von Giaffi in Frage stellen lässt. Giaffi ist kein Denker und kein Plauderer. Er hat sich äusserlich angepasst. Es geht ihm oberflächlich gut. Das Geheimnis der scheinbar leichten Umstellung liegt nicht in Giaffis Ausweichen vor seinen Problemen, sondern darin, dass Giaffi singen, musizieren kann. Dieses Ventil baut den Überdruck ab. Giaffi vermisst schliesslich niemanden und nichts in der Schweiz mehr als den Schnee. Intensives Hören macht deutlich, dass untergründig tatsächlich noch vieles nicht verarbeitet ist. Das ursprüngliche Konzept von Franco Supino kommt untergründig doch zum Tragen. Verpflanzung, besonders eines jungen Menschen, von einem Kulturkreis, von einer Sprache in eine andere, bedeutet einen Bruch, der nie wieder ganz wird; eine Aussage, die ich als Auslandschweizer, der wieder in der Schweiz lebt, voll unterschreiben kann. Giaffi zu bedauern wäre unrecht. Sein Lebensabschnitt in der Schweiz und auch die schmerzliche Verpflanzung bedeuten positiv einen Erfahrungsschatz. Keine Erfahrung ohne Verwundung. ■

AZ
3000 Bern 1

MICHAEL STETTLER

Ortbühler Skizzenbuch

Autobiographisches

248 Seiten, farbiges Frontispiz,
Leinen, Fr. 34.–/DM 38.–

MICHAEL STETTLER benennt sein neues Buch nach dem Haus, in dem es entstanden ist und das er in seinem frühern Band «Bernerlob» geschildert hat. Was er hier vorlegt, sind 25 Kapitel autobiographischen Charakters in Prosa, einige in Versen, gleichsam mit dem Silberstift gezeichnete Skizzen zu Bildnissen, von Landschaften, Orten, Tagen und Gedanken, das einzelne Blatt mehr oder weniger ausgeführt, aber jedes etwas für sich. Gemeinsam ist allen die Person des Zeichners, der sich mit den gewählten Motiven eng verbunden weiss und sie zum bequemeren Mitgehen des Betrachters chronologisch geordnet hat.

Verlag Stämpfli & Cie AG Bern
Postfach 2728, 3001 Bern